

Anzeigen

Joachim Bahlcke: Geschichte Tschechiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Beck. München 2014. 128 S. ISBN 978-3-406-66179-2. (€ 8,95.) – In dem von der Reihe vorgegebenen Rahmen eine Geschichte der Böhmisches Länder über ein Jahrtausend zu schreiben, ist eine große Herausforderung für den Autor und erzwingt eine besondere Darstellungsform. Der Vf. muss Akzente setzen, kann manche Phasen der Geschichte nur skizzieren (das frühe Mittelalter), um für andere Bereiche Raum für Grundlegendes zu gewinnen. Die Darstellung wird so in weiten Teilen zu einem Essay über die böhmische Geschichte, der hinter der Ereignisgeschichte die Entwicklungslinien aufzeigt. Dies gelingt besonders gut in der Darstellung des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit bei der Schilderung der multireligiösen Vielfalt des Ständestaates und in dessen Entwicklung zum frühabsolutistischen Fürstenstaat katholischer Konfession. Der Nachteil ist jedoch, dass dramatische Ereignisse, wie das Auftreten von Jan Hus, nur mit knappen Strichen (2 Sätze, S. 35) behandelt werden können. Auch das 19. Jh. mit der Frühindustrialisierung und der Entwicklung der deutschsprachigen und der tschechischen Parallelgesellschaften ist angemessen geschildert; demgegenüber bleiben die gesamteuropäischen Bezüge des Herzlandes der Habsburger Monarchie etwas zurück. Schwächen weist das Buch dort auf, wo viele Fakten zum Verständnis der Entwicklungen notwendig sind und der Raum dazu fehlt; dies trifft besonders auf das 20. Jh. mit der Behandlung des tschechoslowakischen „Nationalstaates“ zu. Eindeutig zu knapp ist auch die Schilderung der Entwicklung nach dem Fall des kommunistischen Systems und dem Zerfall des Staates.

Der Vf. soll einen „Überblick“ über die Geschichte des Nachbarstaates bieten; die dadurch erzwungene Konzentration in der Argumentation setzt aber beim Leser Vorkenntnisse voraus, um die feinen Hinweise wie die Striche in einer Federzeichnung zu verstehen. Im Zentrum der Darstellung steht das Hauptland Böhmen, aber es fällt immer auch Licht auf die Verhältnisse in Mähren, das bis heute seine Eigenart bewahrt hat; Schlesien dagegen wird nur gestreift. Die historischen Böhmisches Länder erscheinen hier also mit gewissem Recht unter dem unhistorischen Begriff „Tschechien“. Ein knappes Register und ein Literaturverzeichnis schließen den Band ab.

Köln

Manfred Alexander

Andreas Kappeler: Die Kosaken. Geschichte und Legenden. (Beck'sche Reihe, Bd. 2768.) Beck. München 2013. 127 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-406-64676-8. (€ 8,95.) – Entsprechend dem Untertitel des Bandes versucht Andreas Kappeler auf knapp bemessenem Raum einerseits einen historischen Abriss zu den Kosaken als zentralen Akteuren osteuropäischer Geschichte vom 16. bis zum 20. Jh. zu geben, andererseits mithilfe von Exkursen auf das Feld von Kunst und Literatur die Konstruktion mythologischer Vorstellungen zu erkunden, die in der Ukraine und in Russland, aber auch in Westeuropa bis zum heutigen Tage präsent sind und das historische Phänomen der Kosaken selbst mittlerweile überdauert haben. Infolge dieser Disposition des Bandes, die immer auch nach der jeweils spezifischen Relevanz der Kosaken für die ukrainische und die russische Geschichte (und nach deren differierender Bewertung in der jeweiligen Historiografie) fragt, sind das erste und das letzte Kapitel der Konfrontation entsprechender Klischeebilder, etwa vom „edlen Räuber“, mit den historischen Gegebenheiten sowie übergreifenden Fragestellungen wie der Bedeutung der Frauen für die Kosaken oder dem Vergleich mit analogen Phänomenen wie etwa den Wehrbauern an der „Militärgrenze“ der Habsburgermonarchie gegen das Osmanische Reich gewidmet. Dazwischen eingebettet findet sich ein in sechs chronologisch aufgebaute Abschnitte gegliederter Abriss, der mit der Entstehung des Kosakentums Mitte des 16. Jh. beginnt, danach das Goldene Zeitalter der Dnjeprkosaken fokussiert, als Bohdan Chmel'nyč'kyj Mitte des 17. Jh. mit dem Hetmanat eine protonationale Vorform eines ukrainischen Staatswesens begründete (dies freilich verbunden mit schweren Pogromen gegen Polen und Juden), und schließlich die Donkosaken und die von Stenka Razin und Emeljan Pugáčev angeführten Volksaufstände des 17. und 18. Jh. zur Darstellung bringt.

Die entsprechenden Kapitel 3 und 4 des Bandes scheinen auch insofern relevant, als der Vf. hier die mit der von Chmel'nyč'kyj getroffenen Vereinbarung von Perejaslav 1654 einsetzende

schrittweise Integration der Kosaken in das Russländische Imperium nachzeichnet, die in einer sukzessiven Tilgung der gewährten Sonderrechte bis hin zur Zerstörung der Zaporozher Sič unter Katharina II. im Jahr 1775 mündete. Spätestens im 19. Jh. erscheinen die Kosaken dann ungeachtet ihrer ursprünglichen Lebensform im Zeichen von Freiheit und Gleichheit als loyale Diener des Zaren, die dessen Herrschaft nun nicht mehr herausfordern, sondern diese ganz im Gegenteil durch die Teilnahme an militärischen Auseinandersetzungen sowie die gewaltsame Niederschlagung von Erhebungen bis zur Revolution des Jahres 1905 stabilisieren. Die Aporien zwischen imperialen Homogenisierungstendenzen auf der einen und der Aufrechterhaltung von Autonomieansprüchen auf der anderen Seite sowie die Inkompatibilität des kosakischen Selbstverständnisses mit den Parametern eines modernen Nationalstaats resultierten im 20. Jh. schließlich in einer tragischen Doppelrolle der Kosaken als „Akteure und Opfer“ (so der Titel von Kapitel 6): Die teilweise wiederum von Kosaken zu verantwortenden Pogrome während der Kampfhandlungen um die Ukrainische Volksrepublik in den Jahren 1918/19 standen neben der zielgerichteten „Entkosakisierung“ von Seiten der Bolschewiken. Im Zweiten Weltkrieg wiederum kämpften Kosaken (in eigenen Einheiten zusammengefasst) auf Seiten der Wehrmacht; die verbliebenen, nach Kärnten geflüchteten Kontingente wurden nach Ende des Krieges von den Briten an die UdSSR ausgeliefert. Einer möglichen Renaissance des Kosakentums in einem postsowjetischen Kontext schließlich steht K. wohl zu Recht sehr skeptisch gegenüber. Der Band ist mit einem Register, einer Zeittafel sowie mit mehreren (teilweise nur unzulänglich reproduzierten) Illustrationen ausgestattet; er informiert auf souveräne Weise über ein Phänomen der Geschichte, das in den Erinnerungskulturen Osteuropas immer noch stark präsent ist.

Wien

Stefan Simonek

Witold Pilecki: Freiwillig nach Auschwitz. Die geheimen Aufzeichnungen des Häftlings Witold Pilecki. Aus dem Englischen übersetzt von Dagmar Mallett. Orell Füssli. Zürich 2013. 256 S., Ill. ISBN 978-3-280-05511-3. (€ 19,95.) – Die Geschichte des Lagerkomplexes Auschwitz, zu dem das Stammlager Auschwitz, das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau sowie der Zwangsarbeitskomplex Auschwitz-Monowitz gehörten, ist mittlerweile gut erforscht. Dazu tragen auch die vielen mündlich oder schriftlich festgehaltenen Erinnerungen der Überlebenden bei, welche die Geschehnisse im Lager dokumentieren. Auch bei der hier vorzustellenden Publikation handelt es sich um einen solchen Erinnerungsbericht. Er stammt von dem polnischen Offizier Witold Pilecki, der seine Erinnerungen an die Haft in Auschwitz, die den Zeitraum von September 1940 bis April 1943 umfasste, im Sommer 1945 niederschrieb. Gedruckt erschien der Bericht erstmals im Jahre 2012 in einer englischen Übersetzung, nun liegt die deutsche Ausgabe vor. Sie wird von Jarek Garlinski eingeleitet, der den Bericht vom Polnischen ins Englische übersetzt hat. Auf den ersten Blick handelt es sich also nicht um eine außergewöhnliche Quelle, liegen doch derartige Schilderungen mittlerweile in sehr großer Zahl vor, sei es in den Archiven der Gedenkstätten oder in gedruckter Form. Die Besonderheit besteht in der Tat nicht so sehr in dem, was P. beschreibt, sondern in den Umständen seiner Festnahme. Denn er entschied freiwillig, sich in Auschwitz inhaftieren zu lassen.

P. kann als polnischer Patriot und Katholik charakterisiert werden, der sich Zeit seines Lebens für die Unabhängigkeit Polens einsetzte. Geboren 1901 in Olonets, einer Kleinstadt in Karelien nahe der russisch-finnischen Grenze, und aufgewachsen in Wilna schloss sich P. im Ersten Weltkrieg den polnischen Selbstverteidigungseinheiten an, kämpfte dann im Polnisch-Sowjetischen Krieg und trat schließlich der polnischen Armee bei. 1926 demobilisiert, arbeitete er einige Jahre auf dem Bauernhof seiner Familie, um dann im Zweiten Weltkrieg erneut in der polnischen Armee zu dienen. Der Kavallerieoffizier gehörte zudem zu den Mitbegründern der Widerstandsbewegung Geheime Polnische Armee (Tajna Armia Polska) und war Mitglied der Heimatarmee (Armia Krajowa). Es war Teil seiner Widerstandstätigkeit, sich im September 1940 von den Deutschen verhaften und nach Auschwitz verschleppen zu lassen. P.s Ziel war es, Informationen über das Lager, über das zu jenem Zeitpunkt fast nichts bekannt war, zu sammeln und den Widerstand der Insassen zu organisieren. Es gelang ihm tatsächlich, Berichte aus dem Lager zu schmuggeln, welche die polnische Widerstandsbewegung nach London übermittelte. Es waren u.a. seine Berichte, die den Westalliierten als wichtige Informationsquelle über Auschwitz dienten. P. seinerseits hoffte, dass die Alliierten oder die Armia Krajowa dem Gesche-